

Werk

Titel: Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste; Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste. Leipzig 1765-84.

Verlag: Dyck

Jahr: 1767

Kollektion: Rezensionszeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556514408_0004

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556514408_0004

LOG Id: LOG_0030

LOG Titel: Rezension

LOG Typ: review

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556514408

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556514408>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556514408>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Sancho und einen Sohn des Pedrillo ausgelebt, der Waffenträger des Don Sylvio war. Auch der wahre Ritterson ist wohl nicht immer getroffen; so ist es uns etwas anstößig, wenn der Ritter S. 347. unter dem Vorwande abgeht, daß er einige Geschäfte bey seinem Pächter hat. Wir wollen bey einer solchen Fabel dem Verf. die Untreue an der Geschichte eben nicht hoch anrechnen, sonst würden wir ihn erinnern, daß sie von einem Ritter von der runden Tafel erzählt wird, und die Personen nicht spanische Namen hätten haben müssen. Aber einige Unanständigkeiten, die von dem Stallmeister und seiner Frau gesagt werden, könnten leicht empfindliche Leser und Zuschauer beleidigen. Das Divertissement hätte, zur Ehre des Dichters, wegbleiben sollen, und Hr. L. hätte, wie uns dünkt, der Fertigstellung dieses ganzen Stücks, oder wenigstens der Mühe überhoben seyn können, es abdrucken zu lassen, da dies Sujet von Favart in der Fee Urgelle, und in der Operette, welche im ersten Bande der Unterhaltungen steht, viel glücklicher behandelt ist.



IV.

Gedichte eines Skalden. Kopenhagen, Copen-
see und Leipzig. Verlegt's Gabriel Chr.
Rothen's Wittwe und Proft. 1767.
(24 S.)

Man hat immer vom Shakespear gesagt, daß
niemand in den Zauberzirkel treten dürfe, als
er,

er, so vertraulich war er mit der Herensprache bekannt. Vielleicht wird man auch von gegenwärtigem Dichter behaupten können, daß er allein sich in den Kreis der alten nordischen Skalden wagen dürfe, so sehr hat er sich ihre Mne und Denkungsart eigen gemacht. Wir müssen den Plan von diesem schönen Gedichte, das, unsern Gedanken nach, originell ist, unsern Lesern vorlegen: die Ausführung werden sie aus dem, was wir daraus anführen wollen, beurtheilen. Es ist wahr, die alte nordische Göttersprache wird manchem anfangs wunderbarlich in den Ohren tönen. Zu gutem Glücke hat uns der Dichter in einem vorhergehenden Verzeichnisse mit diesen Wunderdingen bekannt gemacht, das man immer dabey in der Hand haben muß, und wer sich noch mehr unterrichten will, darf den kleinen Commentar im 3ten Theile der Briefe über die Merkwürdigkeiten der neuesten Litteratur darüber nachlesen. Die beständige Abwechslung des Sylbenmaasses und der Verse, die bald gereimt, bald ungereimt sind, und nach der Natur der Gegenstände sich verändern, giebt dem Gedichte einen neuen Anstrich des Zeitalters der alten Schottischen Dichter. Unter den neuern Dichter finden wir eine solche Abwechslung der Versart nach der Verschiedenheit der Empfindungen und Gegenstände in Drydens Alexander's Feast, und in Popens Ode on Cecilia's Day, und wer nicht die großen Schönheiten davon fühlet, den werden wir sie umsonst zu erklären suchen. Der Auftritt ist bey einem alten Grabhügel, in der Gegend von Sandholm, einem Landsitze des Hrn. Hofprediger

prediger Cramers. Dies muß man vorzüglich wissen, um die Anspielung des ganzen Gedichts zu verstehen.

Erster Gesang. Thorlaug, ein alter Skalde und Krieger, erwachet aus seinem Todesschlummer durch die Harmonie eines himmlischen Gesangs, von dem er den Urheber erst im vierten Gesange entdeckt. Voll Verwunderung über seinen neuen Zustand hebet er an:

Ist's Bragas *) Lied im Sternenslang
Ist's, Tochter Dvals **), dein Weihgesang,
Was rings die alte Nacht verjüngt?
Nuch mich — ach! meinen Staub durchbringt,
Wie Blitze Thors ***), die Gruft enthüllt
O Wonne! mich — mich neu beseelt?
Aus rothen Wellen strömt das Licht;
Ich aber, Heil mir! schlummre nicht,
Heil mir Erwachtem! habe ganz
Den neuen Leib in Sonnenglanz,
Schwimm in die leichte Luft empor,
Bin ganz Entzückung, bin ganz Ohr,
Und walle trunken in der Fluth
Der hohen Harmonie? —

Wo ruht
Mein schwebender Geist auf lustiger Höh?
Wo über Berg und Thal und See
Flatter ich und glüh im Silberton?
Wohin mein Geist, bist du entflohn?

Wo

*) Der Gott der Dichtkunst.

**) Dvals Töchter, Varcen, die die Geburt der Kinder weihen.

***) Thor, oder Glodin, der Donnergott.

Wo badest du den Schwung so früh
Im Urquell süßer Harmonie?

Er schaut in seiner Begeisterung umher, und glaubt
in den Wohnungen der Unsterblichen zu seyn: In dem
wird er in einem Lustwalde den König Friedrich ge-
wahr, den er für den Alfadur, d. i. für den allgemei-
nen Vater, hält, und ihm seine Wünsche weihet.

Im zweyten Gesange, da seine Empfindun-
gen ruhiger werden, wird er sein und seines Freun-
des, Halvard, eines andern Skalden, Grabmaal
gewahr.

Stiller wird das Meer
Der Entzückung um mich her.
Weh mir! auf welcher Stätte ruht
Mein blutbetrieester Fuß?
Welch feyerliches Graun
Steigt langsam über diese Hügel
Wie im Nachtgewölk
Neuverschiedner Seelen auf? —
Ach hier! — hier? — Ach, Halvard!
Wie manch geflügeltes Neon
Ist von der Nornen *) Stunden Thron,
Seit ich dies Grab gebaut, entflohn! —
Ruht hier die Urne, mein Halvard,
Hier, bester Freund, dein edler Staub? —

Dies führt ihn auf seine Geschichte, hauptsächlich
auf den großen Todesbund, den er in Halwards Arm
beschwor, daß einer den andern nicht überleben wolle:
die Feyerlichkeit desselbigen wird mit aller möglichen
Schönheit der Poesie beschrieben: aus etlichen ge-
fälligen

*) Nornen.

fälligen Zügen der Blakullur, einer Seegotttheit, die hier geschildert wird, erkennt man den Verf. der Ländeleien.

Er erzählt hierauf ihren beyderseitigen Tod im dritten Gesange. Einst als sein Freund, Halvard, ihm

Vom Wassenblich aus seinem Arm

Weit nach Britannien hinweg

Gewinkt, nach seiner Gegenwart

Ihn Schwermuthsvollen schmachten ließ,

irrte er trostlos am Ufer her: da trat ein fremder kühner Mann zu ihm, und foderte ihm die Goldharfe, die ihm Halvard zum Andenken hinterließ, ab:

„Er,“ sagt derselbe, „gab sie dir, er nahm sie mir.

„Du überträgst mich nicht in Liedern,

„Wär nicht der Raub des Frevlers dein!

„Gieb mir die Goldharf, sie ist mein!“ —

Sie geriethen darüber heftig an einander, und foder-
ten endlich einander zum Zweykampfe auf:

Schon treten wir mit Helmen angethan
Auf die blutlechzende Todesbahn;

Schon schließt sich um uns her die Schaar

Der Richter, die durch weißes Haar

Und langen Bart ehrwürdig war!

Schon blinkt der Geir *) im Sonnenstrahl!

Schon streimt die Purpurwunde!

Schon öffnen Endils **) Wölfe

Auf meinen Feind den giergen Schlund!

Ach mir Unglücklichen! da schlüpft

Die Ferse mir im schwarzen Blut;

Da

*) Ein kurzer Speer.

**) Ein blutgeriger Wassergott. Seine Wölfe, die Ungeheuer des Meeres.

Da stürz ich hin, und über mir
Mein sterbender Feind! —

Während dieses Zufalls, da er von Wuth und Schrecken betäubt hier lag, ohne sich gleich erheben zu können, kam Halvard, der seines Freundes Fall von ferne gesehn, an. In dem schrecklichen Wahne, daß sein Freund getödtet sey, und seinem beschwornen Todesbunde zu Folge, stößt er sich das Schwerdt in die Brust. Thorlaug beschreibt seinen Schmerz mit allen schrecklichen Farben:

Ich warf verzweiflungsvoll
Auf seinen Leib mich hin, verbarg
Mein Angesicht in seine Brust, und schluchzte!
„Ach nein, Halvard, du bist nicht todt?“
„Nein! bey den Göttern, nein! du schlummerst nur!“
„Es ist ein dichter Schlaf, der dich erquicket!“
Umsonst! umsonst! die lange Nacht
Versiegelte sein Heldenauge!
Er war auf ewig mir entschlummert.

Nachdem er wieder zu sich selbst gekommen, erbauet er seinem Freunde ein Grabmaal und einen Brand-
alter:

ich schwang drey mal
Mein Schwerdt, durchstieß mein brechend Herz
Und sank vergnügt auf seinen Holzstoß nieder.

Hier ward er auch begraben.

Im vierten Gesange schaut Thorlaug erheitert auf die umliegenden Gegenden, die ihm anfänglich fremd schienen, umher: durch die Vergleichung mit dem Anblicke, den sie vormals anboten, als

er hier mit seinem Freunde fiel, wird hier eine der schönsten Beschreibungen eingewebt. Dieser Gesang machet die hauptsächlichste Entwicklung aus, und führet auf die Absicht des Dichters, wir meynen das Lob des Hrn. Hofpr. Cramers, der auf keine feinere Art hätte können gelobt werden. Er siehe in dieser verschönerten Gegend ganz neue Auftritte, vormals trat hier

Das Weib der Ehe mit Helm und Speer,
 Und neben ihr, von blutger Rüstung schwer,
 Die blühnde Tochter fürchterlich einher —
 O wie weit anmuthsvoller schreitet,
 Von acht geliebten Kindern hold begleitet,
 Dort jene Mutter durch den Schattengang,
 In dessen Hecken friedlicher Gesang
 Er tönt, wo goldnes Obst um sie entsprang!
 Auf Rasen hingelehnt, im Auge Himmel,
 Erwartet das weit hallende Getümmel
 Der frohe Vater, der mit reger Hand,
 In die veredelte Natur entbrannt,
 Die mächtige Feuerharfe schlägt,
 Das ihren Schall der Hügel und das Meer,
 Und näher wallender Wolken Heer
 Empor zum Tanz der Sphären trägt!
 Daß sie den Staub der Urn erregt,
 Und Geisterwelten um sich her bewegt,
 Auch mich! auch mich! —

Dies war der Gesang, den er bey seiner Erwachung dem Gott der Dichtkunst Braga, oder, für einen Weihgesang, der Tochter Odals zuschrieb: er hört die Worte aus Cramers Ode: David, die dessen übersehten Psalmen vorsteht:

„Es horchten auf die Lieder

„Die Kinder Korah, Afsaph stand,

„Und staunt, und warf den Psalter nieder,

„Den hohen Psalter, und empfand! „

Thorlaug von neuer Entzückung hingerissen fragt:

Wer ist der Gott, den deine Saite singt?

Wer, dessen Schaur mich Lebenden durchdringt?

Der Sänger fährt fort:

„Er mißt die Himmel, stillt die Meere!

„Gericht und Recht ist um ihn her!

„Er ist der Herr! der Gott der Heere!

„Er ist — wo ist ein Gott wie er! „

Die Nacht der Unwissenheit verschwindet in Thorlaugs Herzen vor diesem Strahle der Wahrheit. Von der Begeisterung hingerissen, sieht er die Abgötter des Heidenthums fallen, er erblickt

Den Abglanz höh'rer Gottheit, ihre Welt,

Und diese Himmel, ihr Gezelt!

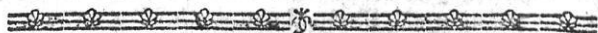
Mein schwacher Geist, in Staub gebeugt,

Faßt ihre Wunder nicht, und schweigt.

Dies ist der Beschluß des fünften und letzten Gesanges, der in seinem Schwunge, in der poetischen Trunkenheit, die darinnen herrscht, einer wahren Dithyrambe ähnlich ist.

Wir sagen nicht zu viel, wenn wir dies kleine Gedicht für einen wichtigen Beitrag zur Iyrischen Poesie unter uns Deutschen ansehen: die schöne Unordnung die darinnen herrscht, und die doch auf den ordentlichsten Plan gebauet ist, läßt den Leser nicht

müde werden, mit dem Dichter von einer neuen Empfindung zur andern überzugehen. Wie glücklich sind die schönen Beschreibungen der verschiednen Auftritte der Natur hineinverwebt, ohne daß wir die Absicht, diese oder jene Gegend abzumalen bemerken. Nur müssen wir die Leser nochmals ermahnen, es mehr als einmal zu lesen, weil sie sonst den Faden der Erdichtung nicht finden, und es für unverständlich halten werden.



V.

Daphnis und Chloe aus dem Griechischen des Longus. Berlin bey Bosc. (11 Bog.) 12.

Niemals haben wir einen Schriftsteller mit einem günstign Vorurtheile in die Hände genommen, als unsre Uebersetzung. Beynahe ist seit einiger Zeit schon der bloße Entschluß, die griechischen Originale unter uns bekannter zu machen, als ein Verdienst angesehen worden. Man hat für den Mann, schon ehe wir ihn noch kennen, eine gewisse Art von Achtung, der sich uns in einer so guten Gesellschaft darstellt, und wir glauben mit Grunde voraussetzen zu können, daß, wer mit den Alten so bekannt geworden ist, daß er sich in den Stand gesetzt hat, ihr Uebersetzer zu werden, durch einen so langen Umgang auch etwas von ihrem Geiste werde bekommen haben. Zu diesen allgemeinen Voraussetzungen